

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 51

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 51

Basel, 22. Dezember

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 6.—, fürs Ausland Fr. 7.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Ueber die schweizerische Pferdezucht. — Ueber unser Maschinengewehr-Schießverfahren. — Eine halbe Pferdelänge voraus!

Der Weltkrieg.

2. Der deutsche Gegenangriff.

Das Gelingen eines Gegenangriffs zumal im Stellungskriege hängt ab vom richtigen Erfassen des taktischen und psychologischen Momentes. Dabei kombinieren sich leicht die schon an und für sich bestehenden technischen Schwierigkeiten mit den moralischen und rufen beim Höchstbefehlenden die Besorgnis wach, daß er den Gegenangriff zu früh oder zu spät anordnen könnte. Es erfordert also schon eine gewisse Charakterstärke oder gefestigte Erfahrung, damit diese Besorgnis die klare Anschauung der Verhältnisse nicht trübe, den Führer nicht für falsche Ratschläge verschiedenster Provenienz zugänglich mache und damit zu halben Maßregeln verleite.

Aus dem Bewegungskriege ist die Schlacht bei Austerlitz das treffendste und schlagendste Beispiel für die richtige Erfassung der genannten Momente. Sie entschied damals binnen zwei Stunden einen der glänzendsten Siege Napoleons, der mit einem Verlust von nur 7000 Mann gewonnen worden ist, während die verbündeten Russen und Oesterreicher ihre Niederlage mit 27,000 Mann bezahlten. Freilich lagen zu jenen Zeiten, als Austerlitz geschlagen wurde, die Dinge einfacher als sie heute und besonders im Stellungskriege liegen. Die Schlachtfrenten umspannten noch nicht die Kilometerausdehnungen, die heute an der Tagesordnung sind. Der körperliche Ueberblick, wie ihn Napoleon bei Austerlitz auf dem für ihn wichtigsten Teile des Schlachtfeldes besaß, ist dem heutigen Schlachtenlenker nicht mehr beschieden und kann durch den geistigen niemals ganz ersetzt werden. Die modernen Nachrichtenmittel gewährleisten zwar eine schnelle Meldungs- und Befehlsübermittlung zwischen den einzelnen Stäben, aber sie können die Unübersichtlichkeit der jetzigen Schlachtfelder doch nicht aufheben, zumal diese nicht nur durch die größere Ausdehnung hervorgerufen ist, sondern ebenso durch die allgemein übliche verdeckte Aufstellung und Bewegung der Truppen, die im Stellungskriege zudem noch eine erhöhte Steigerung erfahren hat. Darum gehören heutigen Tages noch mehr Nerven als damals dazu, um das Ereignis heranreifen zu lassen, d. h. den taktischen und psychologischen Moment richtig herauszufühlen.

Im Stellungskriege werden beide Momente gegeben sein, wenn der Angreifer zwar in den Stellungen, die er sich vorübergehend oder definitiv als Ziel gesetzt hat, angelangt ist, aber noch keine Zeit gefunden hat, um sich fortifikatorisch zu sichern und artilleristisch zu decken. Dabei werden die Chancen für den Gegenangriff umso mehr zunehmen, je größer der physische und taktische Erschöpfungszustand ist, in dem der Angreifer seine Stellungen erreicht hat, je intensiver der Gegenangriff von der eigenen Artillerie unterstützt werden kann und je weniger diese artilleristische Unterstützung dem ursprünglichen Angreifer zu leisten ist. Das alles ist offenbar bei der Methode, in der zwischen der Scarpe und der Schelde die Offensive der britischen dritten Armee durchgeführt worden ist, noch viel eher der Fall gewesen, weil sie zur Wahrung des Ueberraschungsmomentes von Haus aus auf die artilleristische Vorbereitung hat verzichten müssen. Man hat sich damit allerdings ein gangbares Gelände erhalten, das von der Begehung der Trichterfelder dispensierte und in dem neben den Tanks sogar die Kavallerie vorgehen konnte, aber man hat auch dem Gegner die Bereithaltung seiner Artillerie, sowie die Bereitstellung und das Heranführen von Reserven erleichtert, sodaß es höchst fraglich ist, ob das vor Cambrai geübte Angriffsverfahren sich als Methode ebenso einbürgern wird wie die der grundsätzlichen artilleristischen Erschütterung. Allem nach hat die Tankbeigabe hierfür einigen Ersatz schaffen sollen. Wenn sie aber schon die Bezwingung von feindlichen Gräben und Werken erleichtert und die Zertrümmerung von Draht- und anderen Hindernissen bewerkstelligt hat, so vermochte sie doch nicht die Vorteile zu ersetzen, die sonst durch die Niederkämpfung und Neutralisation der gegnerischen Artillerie, die artilleristische Abriegelung bestimmter Gefährzonen, die Desorganisation der Verbindungen und die Erschwerung von Reservebereitstellungen erreicht worden sind. Es ist daher gar nicht ausgeschlossen, daß eine neue britische oder französische Offensive wieder andere Modifikationen im bisherigen Angriffsverfahren bringt, die alle darauf ausgehen, die Dauer des physischen und taktischen Erschöpfungszustandes möglichst einzuschränken oder ihn überhaupt auszuschalten. Das müßte dann die weitere Folge haben, daß die Erfassung

des taktisch-physiologischen Momentes dem Gegenangreifer noch schwieriger gemacht wird, als sie es ohnehin schon ist.

Auf der anderen Seite hat es auch der Verteidiger in der Hand, sich durch eine entsprechende Organisation das Abfangen der gegnerischen Angriffe und die Ausnützung der für Gegenangriffe günstigen Gelegenheiten zu sichern. Das geschieht durch eine zweckmäßige Tiefenstaffelung der abschnittswisen und allgemeinen Reserven, ein ausgedehntes und sicher funktionierendes Beobachtungssystem mit entsprechender Meldungsübermittlung, eine einwandfreie Befehlsabgrenzung unter Wahrung der persönlichen Initiative, tadellose Verbindungen und eine derartige Gliederung der artilleristischen Unterstützung, daß diese einzugreifen in der Lage ist, bevor sich der Angreifer in seinen neuen Stellungen fortifikatorisch gesichert und durch eigene Artilleriewirkung gedeckt hat.

Die Offensive vom 20. November hatte der britischen Armee Byng zu einem Stellungsverlauf verholfen, der halbkreisförmig in die Hindenburglinie hineinragte, und zu dem die Ausgangsfront die Sehne bildete. Der Scheitelpunkt dieses Halbkreises mochte ungefähr 6—7 Kilometer südwestlich von Cambrai liegen. Der gesamte Geländekomplex besteht aus flachgewellten Kuppen, deren höchste Erhebung über Meer sich um die 130 Meter bewegt, die aber von Norden wie von Osten her dem verdeckten Heranführen von Truppen und der gedeckten Aufstellung und Verschiebung von Batterien allen Vorschub leisten. Aus diesen beiden Richtungen sind dann auch die starken deutschen Gegenangriffe gekommen, die unter ausgiebiger Artillerie- und Minenwerferwirkung am 30. November eingesetzt haben. Durch ihre gleichzeitige Führung aus nördlicher und östlicher Richtung sind die frischerkämpften britischen Stellungen gewissermaßen in die Zange genommen worden. Ihre aus dem allgemeinen Stellungsverlauf ausspringende Lage hat zudem dem deutschen Geschütz- und Minenwerferfeuer erlaubt, sie enfilierend und kreuzend zu bestreichen. Das Ergebnis der deutschen Gegenangriffe ist daher von beiden Seiten her ein Zurückdrängen der britischen Halbkreislinie auf die Bogensehne gewesen, und zwar zwischen Bournonville, Moeuvres, Quéant gegen die Straße Bapaume-Cambrai zu, zwischen Masnières, Bonavis, Banteux, Villers-Guislain gegen die Péronne mit Marcoing-Cambrai verbindende Bahnlinie, zu welchem Rückgewinn an Gelände noch eine Beute an Gefangenen und Material gekommen ist.

Zeugt der baldige Einsatz und rasche Fortschritt der deutschen Gegenangriffe für ihre vorsorgliche Organisation und kräftige Führung, so liefern andererseits ihre Anhandnahme überhaupt und der Kräfteaufwand den unumstößlichen Beweis, daß mit dem britischen Vorstoß zwischen der Scarpe und der Schelde eine empfindliche Stelle der deutschen Verteidigungsfront getroffen worden ist.

CLXXXII. Die Waffenstillstandsverhandlungen und Friedenspräliminarien an den östlichen Fronten.

Allen Friedensverhandlungen pflegt in der Regel ein Waffenstillstand voranzugehen, aber es ist nicht gesagt, daß jedem Waffenstillstand notgedrungen Friedensverhandlungen oder gar ein Frie-

densschluß folgen müssen. So ist 1813 nach den für Napoleon siegreichen Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen am 4. Juni zwischen ihm und den verbündeten Russen und Preußen ein Waffenstillstand von sechswöchiger Dauer abgeschlossen worden, der dann noch mit sechstägiger Kündigungsfrist bis zum 10. August verlängert worden ist, ohne daß ihm ein Friedensschluß oder nur ernsthaftige Friedensverhandlungen gefolgt wären. Uebrigens sind bei sämtlichen drei Waffenstillstandskontrahenten die Friedensabsichten sehr nebensächlich gewesen. Die russische Armee bedurfte dringend der Waffenruhe, um ihre geschwächten Kadern aus den weit entfernten heimatlichen Hilfsquellen zu ergänzen. Preußen konnte nur mit ihrer Hilfe die erst im Werden begriffene Nationalbewaffnung vollenden und auch Napoleon mußte sie willkommen sein, weil dadurch verhindert wurde, daß sich Oesterreich sofort auf die Seite der Verbündeten schlug, und er die Möglichkeit bekam, seine in Deutschland stehenden Streitkräfte auf doppelten Stand zu setzen. Man inszenierte zwar in Prag einen Friedenskongreß, aber dieser ging resultatlos auseinander, und dem von beiden Seiten gekündigten Waffenstillstand folgten noch mit der Kriegserklärung Oesterreichs der Herbstfeldzug mit der Schlacht bei Leipzig und der Feldzug des Jahres 1814 in Frankreich. Erst die Unterzeichnung der Abdankungsurkunde von Fontainebleau bewirkte, daß der Krieg am 30. Mai 1814 mit dem ersten Pariser Frieden abgeschlossen werden konnte.

Waffenstillstands- wie Friedensverhandlungen haben die staatsrechtliche Legitimität beider Parteien zur stillschweigenden Voraussetzung. So fehlte es deutscher Auffassung gemäß 1870 nach Sedan in Frankreich an der zu Verhandlungen befugten Staatsgewalt, mit der rechtskräftig hätte paktiert werden können. Doch ist es vollständig in das Belieben der Parteien gestellt, die Gegenseite als zur Anbahnung und zum Abschlusse von Waffenstillstandsverhandlungen und Friedenspräliminarien legitimiert einzuschätzen. Das ist begreiflicher Weise noch mehr für die Partei der Fall, die militärisch und politisch den Vorteil besitzt. Es ist aber auch keineswegs gesagt, daß jedes Waffenstillstands- und Friedensangebot von der andern Partei honoriert werden muß. Als 1866 nach Königgrätz der österreichische Kaiser Gablenz, von dem man annehmen durfte, daß er seit 1864 dort persona grata sei, zur Einleitung einer Waffenruhe ins preußische Hauptquartier schickte, wurde dieser von König Wilhelm nicht einmal empfangen und von Moltke mit einer höflichen Geste abschlägig beschieden. Ebenso ist es nicht ausgeschlossen, daß einem von den Unterhändlern stipulierten Waffenstillstandsvertrag nachher höhern Ortes die Sanktion verweigert wird, wie dies beispielsweise 1849 bei den Waffenstillstandsverhandlungen zwischen der römischen Republik und dem Kommando des französischen Invasionskorps der Fall gewesen ist. Daß hierbei über Beginn, Dauer und Kündigungsfrist der Waffenruhe bei dieser oder der andern Partei leicht Irrtümer unterlaufen können, liegt auf der Hand. Das ist auch bei dem eben genannten Beispiel eingetreten, indem man Oudinot, der die französischen Streitkräfte kommandierte und dem Vertragsentwurf die Genehmigung versagte, wegen seines Angriffes am 3. Juni von römischer Seite den Vorwurf des Waffenstillstandsbruches gemacht hat.

Da beim Abschluß eines Waffenstillstandes eine Unmenge von Fragen heikler und verwickelter Natur zu erledigen sind, wie beispielsweise die Bestimmung einer Demarkationslinie, die gegenseitig nicht überschritten werden darf, die Abgrenzung einer neutralen Zone, in der beide Parteien verkehren können, Verfügungen über Verproviantierung und Verpflegung, Mannschaftsnachschub und Munitionsergänzung, so wird häufig eine vorläufige Waffenruhe von bestimmter Dauer vereinbart, während welcher dann die eigentlichen Waffenstillstandsverhandlungen zu führen sind. Dieses Verfahren ist nun auch für die Verhandlungen über den Waffenstillstand an den östlichen Fronten in Kraft getreten. Man hat eine vorläufige Waffenruhe von zehn Tagen festgesetzt, die am 7. Dezember, 12 Uhr mittags begonnen hat. Diese verhältnismäßig lange Frist ist begreiflich, weil auf der einen Seite neben den russischen Streitkräften auch die rumänischen beteiligt sind und auf der andern neben deutschen Interessen auch österreich-ungarische, bulgarische und türkische gewahrt werden müssen. Auch handelt es sich um ein ungeheuer ausgedehntes Frontgebiet, bei dem neben dem von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichenden Kriegsschauplatz des europäischen Ostens noch die asiatischen Kriegsschauplätze in Anatolien, Armenien, Kurdistan und Persien mit ihren verwickelten und unklaren Situationsverhältnissen in Frage stehen. Dann kommen neben den Landstreitkräften in der Ostsee und im Schwarzen Meere noch Seestreitkräfte verschiedener Nationalität und Parteiangehörigkeit in Betracht. Man denke dabei nur an die englischen Unterseeboote, die sich als Verstärkung bei der russischen Ostseeflotte befinden sollen, sofern sie nicht schon zurückgerufen worden sind, an die britischen Marineoffiziere und Ingenieure, von denen behauptet wird, daß sie den Meerbusen von Riga zur Verteidigung eingerichtet hätten, komplizierter und langfristiger müssen die Verhandlungen auch dadurch werden, daß auf der russischen Seite keine allgemein anerkannte Staatsgewalt vorhanden ist, sondern eine zufällig am Ruder befindliche extreme Partei und eine Reihe von „Soldatenrepubliken“, ähnlich denen, wie sie im Dreißigjährigen Kriege nach dem Tode Bernhards von Weimar durch die weimarischen und nach dem Baners durch die schwedischen Truppen repräsentiert worden sind, und bei welcher ersteren damals unser Landsmann Generalmajor Hans Ludwig von Erlach eine etwas umstrittene Rolle gespielt hat. Diese wenig stabilen Verhältnisse können unter Umständen den anderen, militärisch und politisch im Vorteil befindlichen Kontrahenten veranlassen, seine Bedingungen strenger zu formulieren, was dann auf der anderen Seite möglicherweise wieder neue Spannung und Separationen hervorzurufen vermag.

Aus allen diesen Gründen ist es noch keineswegs abgeklärt, ob diesen Waffenstillstandsverhandlungen unmittelbar Friedenspräliminarien oder gar der Abschluß eines Separatfriedens, geschweige denn eines allgemeinen Friedens folgen werden, so sehnlich man einen solchen dauerhafter Art auch herbeiwünschen muß. Es ist darum auch noch nicht möglich, die militärisch-politischen und operativen Wirkungen zu ermesen, die durch die Waffenstillstandspräliminarien ausgelöst werden können, weil alles noch auf zu wenig fundierter Basis steht.

Ueber die schweizerische Pferdezucht.

Von Oberstleutnant *Ziegler*, Thun.

Viele meiner Kameraden, besonders jene der unberittenen Waffen, die sich vor Kriegsbeginn wenig darum gekümmert haben, wo und wie die Militärverwaltung sich ihren Pferdeersatz verschafft, nehmen jetzt ein größeres Interesse an allen in das Pferdefach einschlägigen Fragen.

Woher kommt das? Die Sache ist einfach. Diejenigen Offiziere, die vor dem Krieg beritten zum Wiederholungskurs, in eine Rekrutenschule oder in sonst irgend einen Kurs einzurücken hatten, konnten mit Leichtigkeit ein Reitpferd finden. In der Hauptsache sorgte die schweizerische Pferde-regieanstalt (außer für die Kavallerie-Offiziere) für die Stellung der notwendigen Pferde; und wenn der seltene Fall eintrat, daß die Regie nicht genügend Pferde zur Verfügung hatte, so sprangen die zahlreichen Pferdeleranten, Händler, Reitschulen und auch Private in die Lücke. Kurse und Manöver wurden übrigens immer so angelegt (Schultableau), daß die *Pferdelieferung*¹⁾ den an sie gestellten Forderungen gerecht werden konnte.

Diese Verhältnisse haben sich seit Kriegsbeginn mit einem Schlage geändert, und sie werden, es sei dies mit Bedauern konstatiert, noch weitere Aenderungen erfahren, falls der Krieg noch lange dauert. Der berittene Offizier der Armee hat heute Mühe ein Reitpferd für seinen Dienst aufzutreiben, denn die Zahl derjenigen Offiziere, die laut den bestehenden Vorschriften Anrecht auf ein Regiepferd haben, ist recht bescheiden.

Es dürfte daher am Platze sein, wenn ich in kurzen Zügen meine Kameraden darüber orientiere, was die schweizerische Pferdezucht vor und während des Krieges geleistet hat, und welche Ziele sie für die Zeit nach dem Friedensschluß ins Auge fassen muß.

Was die schweizerische Pferdezucht bis heute geleistet hat.

Ich folge in Beantwortung dieser Frage zum großen Teil einem Referat, welches der um unsere Pferdezucht *hochverdiente* Veterinär-Oberstleutnant Gräub an der Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Tierärzte anno 1906 gehalten hat. Ich bin nicht mit allen Anordnungen einverstanden, die s. Zt. zur Förderung unserer Pferdezucht getroffen worden sind. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, daß es mir absolut fern liegt, Behörden, Amtspersonen oder Privaten in irgend einer Weise nahe zu treten, wenn ich objektiv Kritik übe an den seinerzeit getroffenen Maßnahmen (z. B. Ankauf von Hengsten dieser oder jener Rasse), die sich nachträglich für unsere Landespferdezucht als nicht vorteilhaft erwiesen haben. Auch auf dem Gebiet des allgemeinen Zuchtwesens, nicht nur auf demjenigen der Pferdezucht, gilt der Spruch: „irren ist menschlich“.

Wenn man sieht, welchen Werdegang berühmte ausländische Pferdezuchten, z. B. die ungarische, durchmachten, in welche Irrtümer sie manchmal verfielen, welche Rückschläge sie erlitten, bis Kon-

¹⁾ Unter *Pferdelieferung* versteht man die Stellung von Pferden im Friedensdienst. Dieselbe untersteht der Direktion der schweizerischen Pferde-regie-anstalt. Funktionäre: Pferdelerantoffiziere und vertraglich verpflichtete Pferdeleranten.